

Was sind Äthergeografie und geografische Medizin? Versuch einer Standortbestimmung

Renatus Derbidge

Zusammenfassung

Obwohl der Ausdruck «Äthergeografie» oft Verwendung findet, gibt es keine methodische Klarheit bzw. keine systematische Erfassung des Begriffs. Dennoch besteht eine Fülle von verwandten, aber doch unterschiedlichen Ansätzen, welche als Äthergeografie aufgefasst werden können. Sie reichen von goetheanistischen Landschaftsbetrachtungen über die Wahrnehmung des Wesenhaften eines Ortes im Sinne der Geomantie oder Bildekräfteforschung bis zur konkreten ortsspezifischen Kur-Empfehlung von Ärzten an ihre Patienten. Der Aufsatz versucht einen Überblick zu schaffen und, daraus abgeleitet, eine Methodik darzustellen, welche mit Praxisbeispielen unterfüttert wird. Im ersten Teil erfolgt eine Standortanalyse des Themas im Kontext des 21. Jh. Der zweite Teil ist ein Praxisbeispiel und möchte zu der Diskussion beitragen, wie Äthergeografie in ihrer therapeutischen Anwendung fruchtbar gemacht werden könnte. Der dritte Teil stellt einen methodischen Zugang aus der Anthroposophie heraus dar.

Summary

Although the term “ether geography” is often used, there is no methodological clarity or systematic understanding of the term. Nevertheless, there is a wealth of related, but different approaches, which can be understood as ether geography. They range from Goethean landscape observations to the perception of the essence of a place in the sense of geomancy or research into formative forces to concrete, site-specific spa recommendations from medical doctors to their patients. The essay attempts to create an overview and to present a methodology that is supported by practical examples. The first part starts with an analysis of the topic in the context of the 21st century. The second part is a practical example and would like to contribute to the discussion of how ether geography could be made fruitful in its therapeutic application. The third part suggests a methodical approach from anthroposophy.

1.1. Einleitung und Standortanalyse

Äthergeografie ist ein Themenkomplex, der auf Rudolf Steiner zurückgeht. Steiner sprach in einem Vortrag am 16. November 1917 mit dem Titel «Das Geheimnis des Doppelgängers. Geographische Medizin» von «geografischer Medizin» oder «medizinischer Geografie» (Steiner 1917a), wobei er beide Wort-Neuschöpfungen synonym behandelt. Nur in wenigen Äußerungen kommt er ausdrücklich darauf zu sprechen, dass Ortsqualitäten – und hierbei ist nicht nur der physische Ort, sondern seine spezifische Konfiguration von Qualitäten gemeint – auf den Menschen wirken. Dabei ist die generelle Aussage, dass Orte mit uns zu tun haben und dass wir in Wechselbeziehungen mit der Umgebung stehen, in vielen seiner Ausführungen über Menschen und Erde zu finden. Denn nach Steiner liegt allen Sinneserscheinungen, geistig betrachtet, Wesenhaftes zugrunde. Wesenhaftes ist qualitativ und bis ins Sinnliche für uns erlebbar – etwa als Signatur, Physiognomie, Atmosphäre, Wirkung, mit der wir ganz konkret Teil der uns umgebenden Ordnung werden: «Wir wachsen im Konkreten, im Einzelnen mit der Welt, mit dem Kosmos zusammen, wenn wir hinter den Erscheinungen die Wahrheit suchen». (Steiner 1919, S. 239).

Auch als alltägliche Erfahrung ist das Vorhandensein von Ortsqualitäten in ihrer Wirkung auf uns fast schon trivial. Es tut einfach gut, am Meer zu sein, bei Strand und Sonne und mit Blick auf glitzerndes Wasser dem beruhigenden, rhythmischen Rauschen der Wellen zu lauschen, den belebenden Duft der Pinien einzuatmen. Wie erhebend ist auch eine Talansicht von einem Berg aus! Man kann frei atmen und hat das Gefühl, man wird beschenkt, innerlich reicher. Es gibt aber auch Orte, die man meidet, da man sich dort nicht gut fühlt. Orte sind Bezugspunkte, etwa für Erinnerungen, wo Erlebtes oder Geschichtliches im Raum verortet ist. Bestimmte Orte lassen einen erkalten, indifferent werden, innerlich leer und ausgezehrt – etwa Shoppingmalls. Ihnen ausgesetzt, verliert man die inneren Bezüge und damit die Beziehungsfähigkeit zur Umgebung. An solchen Orten kann es schwerfallen, ein selbstbestimmtes Innenleben aufrechtzuerhalten. Die Macht des Ortes dominiert über das, was man innerlich erlebt.

Der Schritt zur Anerkennung einer geografischen Medizin scheint also nicht gross – er ist es aber doch, wenn sie als Wissenschaft begründet werden soll. Der Anspruch auf akademische Wissenschaftlichkeit verlangt, diese alltäglichen Erfahrungen von Umgebungsqualitäten und ihren Wirkungen quantitativ zu erfassen oder mindestens so zu reflektieren, dass Vergleichbarkeit, Nachvollziehbarkeit und ein hoher Grad an Kommunizierbarkeit erreicht werden.

Bei Steiner sind Ortsqualitäten als wesenhafter Grund der Welt objektive Entitäten. Für den modernen Menschen und auch aus akademischer Sicht sind solche Stimmungen lediglich subjektive Erlebnisse, die aus individuellen Gründen diese oder jene Bedeutung haben. In der Wissenschaft wird eine Objektivierung dieser als subjektiv erachteten Eindrücke angestrebt, aber nicht auf der Seite des Ursprungs der Stimmung, sondern in der Vergleichbarkeit und Reproduzierbarkeit des Effektes, also auf der Subjektseite. Steiners methodischer Ansatz geht umgekehrt vor – Erlebtes soll auf seinen objektiven Gehalt geprüft werden. Dieses Dilemma scheint zunächst nicht überbrückbar. Es ist auch einer der massgeblichen Kritikpunkte an der Wissenschaftlichkeit der Anthroposophie.

Will man Steiners Ansatz folgen, muss eine eigene Methodik entwickelt werden. Er sprach von höheren Erkenntnisarten, die er Imagination, Inspiration und Intuition nannte; oder in anderer, mehr an Goethe angelehnter Terminologie: ein seelisches Beobachten, welches die sinnlich-sittlichen Wahrnehmungen im inneren Mitvollzug vertieft. Die Brücke liegt dann darin zu bemerken, dass das Wesenhafte im Inneren des Menschen anhand der Sinneswahrnehmung erscheinen kann und so weder objektiv noch subjektiv ist, sondern beides zugleich. Die Dichotomie ist künstlich. Dies im eigenen Wahrnehmen und Denken zu entdecken ist der Schlüssel zu einer Welterkenntnis, welche Wesen anerkennen kann. Der Natur liegt ein einheitliches subjektiv-objektives Geflecht zugrunde, welches äusserlich-sinnlich oder innerlich im Menschen erscheinen kann. Diese Brücke ist von der philosophischen Strömung der Phänomenologie intensiv erforscht worden.

Ortsqualitäten sind subjektiv-objektiv

Der Grund, weshalb wir die Einflüsse, die wir spüren, so leicht übergehen, könnte darin liegen, dass wir den Orten und ihrer Macht über uns keine «Objektivität» zugestehen. Mit «das ist alles nur subjektiv» werten wir die volle Erfahrung in ihrer Tiefe ab, da wir meinen, das Erlebnis sei vor allem von persönlichen Vorlieben abhängig. Wer sich für Hochhäuser interessiert, vermag begeistert zu sein und grosses Glück zu empfinden auf einem zugigen, betonierten Platz im Bankenviertel von Frankfurt. Andere fröstelt es dort oder sie erleben in der Gewalt, dem enormen Willen zu solchen massiven Bauwerken die Macht, welche mit dem, was in ihnen geschieht, in Verbindung steht. Es liegt nahe, die Freude des einen in seinem Interesse begründet zu sehen und das Unbehagen des anderen in seinen subjektiven Einstellungen, etwa gegenüber Macht und Geld. In beiden Fällen wird jedenfalls die Wirkung nicht als in der Sache veranlagt verfolgt. Diese «Unsicherheit» darüber, was zu einem selbst gehört und

was zum Ort, ist in unserer Kultur tief verankert. Eine Theorie, Wissenschaft oder Philosophie, dass es sich um beides zugleich, um sowohl-als-auch, um Subjektiv-Objektiv handeln könnte, wie sie Goethe oder Steiner entworfen haben, fehlt in der öffentlichen und akademischen Diskussion weitestgehend – wobei es allerdings Nischen gibt, in denen diese «Weltanschauung» auf die eine oder andere Art ausgearbeitet ist: etwa in der philosophischen Phänomenologie oder in der Richtung der philosophischen und medizinischen «Embodiment»-Bewegung. In diesen Philosophien ist vor dem reflektierenden und den Subjekt-Objekt-Dualismus erst schaffenden Denken ein einheitliches Subjekt-Objekt-Kontinuum erkenntnistheoretisch und vom Selbsterleben her detailliert ausgearbeitet. So wird der Monismus, auf dem eine wissenschaftliche Äthergeografie gründen muss, von prominenten Autoren wie Maurice Merleau-Ponty, Thomas Fuchs, Gernot Böhme und vielen weiteren auf unterschiedliche Art ausgearbeitet (z.B. *Merleau-Ponty* 2003, 2011; *Böhme* 2013, 2019; *Fuchs* 2018, *Dürr* 2010). Dieser erkenntnistheoretische Monismus ist auch bei eingehender Beschäftigung mit den Werken Goethes und Steiners im seelischen Beobachten auffindbar.

Erkenntnistheorie versus eigene Erfahrung

Bekanntermassen klappt eine Differenz zwischen Erkenntnis und Alltag. Wenn wir etwa Steiners «Philosophie der Freiheit» lesen und meinen sie zu verstehen, heisst das noch nicht, dass die Erkenntnisse des Buches unseren Alltag ergreifen und unsere Art, wie wir täglich in die Welt schauen, verändern. Der «naive Realismus», selbstverständlich zu meinen, dass das, was «da draussen» ist, wirklich materiell da sei, unabhängig von mir, sitzt tief und lässt sich nicht so leicht abschütteln, selbst wenn man theoretisch erkannt hat, dass er eine Illusion ist. Die «Illusion» ist sehr überzeugend. Sie ist so mächtig, dass sie unsere gesamte Kultur und Wissenschaft (dort als Positivismus bezeichnet) durchtränkt.

Im anthroposophisch wissenschaftlichen Ansatz gilt es, das seelische Beobachten als Methode präzise zu erfassen und kommunizierbar zu machen. Aber wie ist es möglich, das Subjektive der Erfahrung ernst zu nehmen, ohne die Erde (Orte, den Genius Loci), um die es hierbei ja geht, aus dem Blick zu verlieren? Dazu müssten wir als ersten Schritt wagen, den qualitativen Effekten nicht nur Subjektives zuzusprechen, sondern objektive Realität. Wo aber ansetzen? Wir erfassen Ortswirkungen eher intuitiv, aus unbewusstem Gespür heraus. Dieses subjektiv-intuitive Gespür für Ortsqualitäten und Ortseinflüsse, die uns ganz real beeinflussen, sollten wir mindestens so ernst nehmen, wie es in der Werbebranche ge-

schieht. Denn hier werden unsere vermeintlich subjektiven Stimmungen als so verlässlich erachtet, dass viel Geld ausgegeben wird, um uns durch eine bestimmte Architektur, Musik oder Werbung zu manipulieren (Ellard 2015). Für Werbezwecke wird genau studiert, wie Umgebungen wirken, um diese Umgebungseinflüsse gezielt für bestimmte Interessen einzusetzen. Die Werbekampagne einer Firma für Aussen-Plakat-Werbung erfand für unsere Verwobenheit und Beeinflussbarkeit durch die Umgebung passende Bilder und einen Slogan «Welt trifft!» (Abb. 1).



Abb. 1: Die Werbekampagne hatte verschiedene Motive in leichten Variationen des letzten Wortes: «Aussenwerbung trifft» (dieser Satz war immer gleich), dann folgte je nach wechselndem Hintergrundmotiv ein anderes Wort, das die Aussage präziserte wie: jeden, immer, schnell, planbar, wirkungsvoll. Im unteren Plakatbild habe ich «Aussenwerbung» durch «Sinneswelt» ersetzt, um den Kern der Botschaft im Sinne dieses Textes zu verdeutlichen – ganz im Einklang mit Rudolf Steiners Sinneslehre: Wahrnehmend verbinden wir uns mit dem Wahrgenommenen und lassen uns davon ändern.

Die Welt wirkt auf uns und von ihrer Gestaltung hängt viel ab, unser Wohlbefinden, bis hin zu Krankheit und Gesundheit. Diese Selbstver-

ständigkeit wird aber «wissenschaftlich» erst anfänglich ernst genommen. Im soziologischen Ansatz von *Colin Ellard* (2015) etwa werden Umgebungswirkungen ernst genommen, indem Befindlichkeiten empirisch abgefragt werden und so indirekt Wirkungen, auch statistisch belegbar, als Korrelationen von äusseren und inneren Zuständen festgestellt werden. Dieser Ansatz ist wichtig, wenn er auch das Phänomen nur als subjektive Erscheinung versteht – nicht als objektive Gegebenheit, welche aus der Wesensgleichheit von Menschen und Natur bzw. Umgebung herrührt. Ellard bemüht vor allem evolutionsbiologische und neurologische Befunde, um Wirkungen zu erklären.

Auch im Privatleben scheinen die meisten Menschen aus tiefer Erfahrung und Überzeugung an Ortsqualitäten zu glauben. Das beweist schon die Existenz der milliardenschweren Reiseindustrie. Man gibt sehr viel Geld aus, um in den Urlaub zu fliegen, d.h. bestimmte Orte aufzusuchen, weil man sich von ihnen eine bestimmte Wirkung verspricht. Es scheint also an der medizinischen Geografie, der Äthergeografie oder modern: Geopsychologie, etwas dran zu sein. Man will sich gerne so oder so fühlen, angeregt von der Umgebung: grossstädtisch und offen wie «New York» oder so entspannt und gelassen wie «Paris».

1.2. Verbundenheit versus abstrakte Vorstellungen

Der Ansatz der Äthergeografie muss vermitteln zwischen subjektivistischen und objektivistischen Positionen. Der Schlüssel dazu ist, dass die Untersuchung sich phänomenologisch auf das eigene Miterleben richtet, im Beobachten des eigenen Seelischen anhand des Phänomens. Es handelt sich um eine «Erste-Person-Wissenschaft».

Jede Erste-Person-Wissenschaft kämpft mit der Herausforderung, dass hier Erkenntnis zugleich Selbsterkenntnis ist. Wenn Erkenntnis in der Selbstbeobachtung beginnt, muss in diesem «inneren» Bereich Transparenz geschaffen werden. Wenn man sich nicht Rechenschaft ablegen kann, was man genau tut, und was und wie man beobachtet, ist der Vorwurf «nur subjektiv» berechtigt. Der seelisch Beobachtende muss lernen, genauestens zu differenzieren, wie er schaut, was er in die gewählte Perspektive mit hineinlegt, wie er den Blick lenkt und wie er dadurch die Wahrnehmung gestaltet. In gleicher Weise wie ein Wissenschaftler äussere Dinge sortiert und untersucht, muss der Erste-Person-Wissenschaftler sein eigenes Innenleben handhaben lernen und zu einem Werkzeug machen. Das wahrgenommene Rot ist ein bestimmtes Rot, das einer inneren Erfahrung entspricht. Ohne dieses Rot in mir aufsuchen und erleben zu können, erkenne ich es in der Aussenwelt auch nicht. Der Erkenntnis «ah, dieses Rot» liegt ein inneres Evidenz-Erlebnis zugrunde, ein Gespür oder «Bezirk» in der

Seele, wo ich dieses Rot ganz genau als Innenerfahrung kenne. Im weiteren Schritt bemerkt der Forscher, dass dieser Bezirk, wo das Wiedererkennen eines Gefühls dieser Farbe stattfindet, streng genommen auch nicht «in» ihm ist, also weder aussen noch im Inneren des Beobachters, sondern dass der Beobachter anhand der Sinneserfahrung mit seiner Intentionalität diesem Rot, als Geistig-Wesenhaftem (nicht-räumlich) zur Erscheinung verhilft. Nach und nach gleichen sich so Wahrnehmungsinhalte mit inneren Erlebnissen an und können als wesensidentisch erlebt werden. Das «Rot», das eine geistige Erfahrung ist, kann sich auf zwei Weisen offenbaren – in der Sinneswelt als Farbe, in der menschlichen Innenwelt als Gefühl. Beides sind aber nur Möglichkeiten des einen Wesens zu erscheinen. Es braucht die Sinneswelt und es braucht den Menschen mit seiner Innenwelt, um es in einer aktuellen Erfahrung aufleben zu lassen. Jede bewusste Wahrnehmung ist in diesem Sinne Psycho-Geografie. Sinneswelt ist immer geografisch verortet, und der Mensch offenbart wahrnehmend ihr Wesen, das mit Qualitäten verbunden ist. *Merleau-Ponty* (2004) würde das Erscheinen des Rots eine Falte im Stoff des Lebens nennen. Wahrnehmung verknüpft immer sinnliche Welt (Geografie) mit inneren Kapazitäten (nicht-räumliche Psyche), die sich in der Erkenntnis überlappen.

Der Leib-Seele Dualismus und seine Überwindung

Der heutige Begriff der Psycho-Geografie deutet das Problem dieser Ausgangslage besser an als es das Wort geografische Medizin vermag. Er verdeutlicht den Schnittpunkt von Welt und Mensch, von Erde (Geografie) und Seele (Psychologie). Denn da, wo sich beides trifft und «subjektiv-objektiv» wird, wo das Aussen sich als das Innen zeigt (und umgekehrt), da ist die Äthergeografie zuhause.

Der heutige Mensch erlebt sich, wie bereits dargestellt, sehr stark gespalten zwischen Subjekt und Objekt, alles Seelisch-Innerliche wird als subjektiv erlebt und der eigene Körper wie alles sinnlich Zugängliche als objektiv. Zur dominierenden Weltanschauung der Neuzeit und der modernen Naturwissenschaft, dem «Materialismus» wird dies insofern, als wir dem Subjektiven keine Realität, ausser eben einer rein subjektiven, nur vom betreffenden Menschen erlebte Wirklichkeit zugestehen, aber der äusseren Welt volle Objektivität zusprechen. Sie sei die eigentliche, von uns unabhängige Wirklichkeit. Wir sind auch nur insoweit real, als wir dieser äusserlich vorgestellten Welt angehören, der Rest sei «Epiphänomen» (*Nagel* 1991). Das wurde bereits oben ausgeführt. «Materialismus» meint hier den Fehlschluss Äusseres für realer zu halten als innere Erlebnisse und ihm etwas Dauerhaftes wie Moleküle, Atome usw. als Garant seiner Existenz zugrunde zu legen. Dies sei hier wiederholt, um darauf hinzuwei-

sen, dass es sich dabei nicht um ein rein philosophisches Problem handelt, sondern, dass dies uns Menschen alltäglich betrifft. Das Leib-Seele-Problem greift, zwar unbewusst, aber durch die Art, wie wir konstitutionell wahrnehmen und denken, in unsere Wirklichkeit ein. Wir kreieren das Problem. Und nur wenn wir in uns beobachten lernen, wie es zustande kommt, können wir es aufheben, um wirklichkeitsnäher wahrzunehmen. Das Leib-Seele-Problem ist nicht durch abstraktes Verstehen des Dilemmas zu überwinden, sondern im eigenen aktiven Wahrnehmungs- und Denkgeschehen, in jeder vollzogenen Wahrnehmung.

Berechtigt ist das Objektivitätsgefühl, da sich die Welt uns über die Sinne kundtut und wir sie als gegeben erleben. Die Problematik liegt in einer Verdinglichungsgeste der Sinneserscheinungen zusammen mit einer Projektion ins Räumliche hinein. Diesen Moment des ins Äussere Hinausprojizierens des Wahrnehmungsinhaltes gilt es intentional zu fassen. Denn diese Verobjektivierung einer primär noch «freischwebenden» Erscheinung ist der wahre Materialismus, der wir selbst sind, da wir ihn bewirken.

Was primär erst einmal eine Wahrnehmungserscheinung ist, wird durch das Denken in den Raum, der äusserlich vorgestellt wird, hineinprojiziert und dort verankert (ein Ort im Raum). Dies ist eine Tendenz des Denkens ins Punktuelle, ins Fokussierende. Der Umkreis, der Kontext, auch alles Wesenhafte, geht dabei verloren. Sobald etwas ein «Dort» wird, erleben wir es als getrennt von uns und als real – d.h. unabhängig von uns existierend. Hierbei gehen wir davon aus, dass die Gegenstände morgen auch noch da sind und wenn ich hinginge, ich sie anfassen könnte und dass jemand anderes dies genauso tun könnte. Realität ist verbindlich und es gibt nur eine davon. Die Dinge der Welt sind somit konstant, verlässlich, nicht abhängig von mir. Wir stellen uns vor, dass diese Verlässlichkeit dadurch zustande kommt, dass «hinter» oder «in» den Objekten etwas ist, das die Sinnesindrücke, etwa das Sehbild konstituiert. Und dieses, so geht die Vorstellung weiter, muss Merkmale des Konstanten aufweisen, also aus Festem, aus Materie, aus Molekülen usw. bestehen. Steiner nennt diese Denkbewegung ein «Fortrollen des Denkens», weiter als es die Sinneswahrnehmung eigentlich hergibt:

«Wir mussten einmal [...] vorrücken zu dem reinen Phänomenalismus, wie ihn ja auch Goethe gefordert hat. Zu jenem reinen Phänomenalismus, der das Denken nicht mehr dazu gebraucht, um hinter den Sinneswahrnehmungen allerlei atomistische Welten, die nicht mehr wahrgenommen werden können, zu konstruieren; der das Denken lediglich dazu gebraucht, um in den Sinneswahrnehmungen

zu lesen, um innerhalb der phänomenalen Welt stehen zu bleiben, die Phänomene so zu ordnen, dass sie uns als Urphänomene im Goetheschen Sinne erscheinen [...]. [Es] ist auf der einen Seite durchaus ein gewisses Theoretisieren vorhanden, wo wir gewissermassen, weil wir einmal im Denken darinnen sind, den Sinnesteppich durchstossen und mit dem Denken noch eine Weile fortrollen hinter den Sinneswahrnehmungen, wo für das Denken nichts mehr zu schaffen ist. Da statuieren wir dann Atome und allerlei anderes. Das entspricht einer Art Gesetz der Trägheit. Das Denken wird gemäss unserer gegenwärtigen Stellung, unserem gegenwärtigen Verhältnis zur Welt, eigentlich nur so anwendbar sein, dass wir es im Dienste der Gruppierung, der gegenseitigen Interpretation der Phänomene anwenden können, also innerhalb der phänomenalen Welt bleiben, gewissermassen die Phänomene ablesen und nicht den Dingen allerlei Erklärendes unterlegen.»

(Steiner 1922, S. 205f)

Nach Steiner bleibt der heutige Mensch nicht stehen bei der Sinneswahrnehmung, sondern konstruiert etwas ihr Zugrundeliegendes in sie hinein – und das muss in aller Strenge erkannt werden, dass «feste Materie sehen» etwas ist, das nicht in der Sinneserscheinung drinnen liegt, sondern ein gedanklicher, vorstellungshafter Vorgang und somit vor allem «Theorie». Nur weil wir dieses Gedankliche mit dem Tastsinn abgleichen können und die verlässliche Leib-Erfahrung haben, von der Widerständigkeit der Objekte – dass wir nicht durch den Boden sinken oder dass der Himmel uns nicht auf den Kopf fällt –, machen wir diesen gedanklichen (Fehl-)Schluss.

Durch diese Veräusserlichung verlieren wir die Gewissheit, es mit einer Erscheinungswelt zu tun zu haben. Würden wir aber vor diesem Veräusserlichungsprozess innehalten und die Welt als Erscheinungswelt ernst nehmen, fiel es uns viel leichter, ja, es wäre natürlich, unsere Beteiligung am Entstehen der Realität zu bemerken: «Etwas erscheint für etwas», so die Maxime von Husserl und Merleau-Ponty, die die Phänomenologie wesentlich begründet haben (siehe Zahavi 2007). Wir hätten es per se immer schon mit einer objektiv-subjektiven Welt zu tun. Die Realität ist bereits sinnlich-sittlich, ist psychogeografisch, wenn wir lernen, unser verobjektivierendes Denken zurückzuhalten, bzw. bei der Erscheinung stehen zu bleiben und sie nicht denkend, gemäss cartesianischer Denkgewohnheiten, zu manipulieren.

Ähnlich relevant sind Rudolf Steiners Äusserungen zu dem, was «abstrakt» sei, also keine Wirklichkeit, sondern etwas von ihr Losgelöstes,

Vorstellungshaftes. Er sagt beispielsweise, die Blume in der Vase sei eine «reale Abstraktion» (Steiner 1920a, S. 43). Das mag verwundern, denn auch diese Blume, etwa eine Schnittrose, ist doch wirklich. Aber Steiner ist hier sehr streng: selbst wenn ich die Rose ausgrabe, mit Wurzeln und in der Hand halte, sei sie Abstraktion. Denn es fehlt ihr lebendiger Kontext. Nur wachsend am Ort, entwicklungsfähig, ist sie nicht abstrakt, sondern real, selbst wenn sie, jahreszeitlich bedingt, nie ganz entfaltete «Rose» ist, sondern nur einen Ausschnitt ihrer Erscheinungsformen darstellt. Real, aber nicht als räumlicher Gegenstand, sondern als Ganzes in Erscheinung tretend ist das, was «Rose» offenbart und sinnlich vermittelt (der lebendige Begriff «mit Augen anschaubar» – so bezeichnet in Goethes und Schillers Gespräch über die Urpflanze). Das kann eine Blumenvasenrose, ein Rosenteil auch sein, aber nur ansatzweise. Auch durch die Schnittblume offenbart sich das Wesenhafte, aber eben nur teilweise, verstümmelt, es fehlt vieles, das wir innerlich ergänzen müssen, um sie aus der Abstraktion wieder zu verlebendigen. Dem heutigen normalen Bewusstsein fällt es sehr schwer das, was Steiner «abstrakt» nennt, wirklich als abstrakt zu erleben und nicht doch als Rose. Wir sind oftmals sehr oberflächlich und schnell zufrieden mit flüchtigen Wahrnehmungen und raschen Erkenntnissen. Eine Hauptaufgabe der Goethe'schen Naturwissenschaft liegt gerade darin, Erlebnisfähigkeit für «Realitäten» (im Gegensatz zu Abstraktionen) zu schulen.

Gerade diese Flachheit und neutrale Unverbindlichkeit gehören zum Zeitgeist und, so scheint es, werden als modern gewollt und aufgesucht, man könnte sogar den Eindruck haben, sie werden von vielen Menschen als ihnen entsprechend erlebt. Nimmt man aber ernst, wie Zeit-Analysten und Philosophen wie Byung-Chul Han diese Phänomene beschreiben (Han 2015), gehören alle Menschen zu diesem «glatten» neuen Typ Mensch. Auch wenn man einen anderen Zugang dazu hat, sollte man auf der Hut sein, sich als Zeitgenosse nicht auszuschliessen von Grundzügen, welche die heutige Seele auszeichnen. Diese Regungen und unreflektierten Neigungen in sich selbst zu erkennen, ist die Voraussetzung, um echte (reale, subjektiv-objektive) Verbundenheit von gefühlter, sentimentaler Schein-Verbundenheit zu unterscheiden. Nehmen wir nicht wahr, wie tief der Materialismus (die Tendenz der Verdinglichung) in unseren Denkbewegungen internalisiert ist, kommen wir nicht heraus.

Der Schulungsweg der Äthergeografie zielt also darauf ab, dass wir zulassen, die subtilen Orts-Wirkungen «intim» und tief berührend zu empfinden und nicht im Glatten und Intellektuellen zu verharren. Der Vorwurf «das ist nur subjektiv», denn «ich erlebe es anders», gilt nur so lange, wie man sich auf das Erlebnis noch nicht tiefer eingelassen hat. Wer bereit

ist nach innen zu forschen, muss genau und konkret werden: «So erlebe ich, wenn ich so schaue». Die Perspektive, die man einnimmt, muss auch erforscht werden. Der äussere Blick, wo man genau hinschaut, aber auch der innere Blick, wie man schaut, gehören zusammen und beides muss entdeckt, bewusst gemacht und in der Kommunikation geschult und verfeinert werden. Erst wenn Erlebnisse differenziert deutlich werden, wenn also die Wahrnehmung geschult ist, werden diese Erlebnisse auch kommunizierbar. Begriffe für die Wahrnehmungen werden gefunden, findet man ihre inneren Orte. So kann das Gespaltene des naiven Realismus («objektive Tatsache da draussen, subjektives Innenerlebnis da drinnen») zuerst einmal als intersubjektive und später als gemeinsame subjektiv-objektive Wirklichkeit erkannt und erlebt werden, als die einzige existierende, die in jedem Moment individuell neu vollzogen werden muss. Dies ist eine Wirklichkeit, die sich aktiv durch den Menschen vollzieht, sodass Steiner sie auch einmal «Sohneswelt» nennt, im Verhältnis zur gegebenen «Vaterwelt» (Steiner, 1920b). Sie ist ohne mich nicht volle Wirklichkeit und nur durch mich (ohne Sinnesanteil) auch nicht. Welt und Mensch bilden gemeinsam in der Wahrnehmung eine nicht-verdinglichte Wirklichkeit. Es ist dann zu fragen, was dem Festen, Verlässlichen, dem «nicht durch den Boden fallen» eigentlich zugrunde liegt. In der seelischen Beobachtung können sich dann – etwa beim verlässlich Tragenden – Wesensbegegnungen ergeben, Wesenhaftes erscheint und wird zur «tragenden» Realität. Das verlässlich Feste ist eine Erscheinung von etwas für etwas. Die Welt wird konstituiert, belebt, gewandelt von Wesen.

1.3. Die gemeinsame Evolution von Mensch und Erde

Als methodischer Leitsatz für die Äthergeografie kann einer der Steiner'schen Zusammenfassungen der Goethe'schen Naturanschauung dienen: «Das Innere des Menschen ist das Innere der Natur». Jeder äussere Ort ist ein innerer Ort. Die Erde ist, auch in ihrer Geografie und Lebenssphäre sowie seelisch-geistig, zusammen mit dem Menschen entstanden. Erde und Menschenwesen sind Schwesterwesen. Der Goetheanismus will das jeweilige Korrelat zur Natur im Menscheninneren finden. Das Tote ist aus Leben abgesondert, wie wir unsere Knochen aus dem lebendigen Organismus absondern (siehe Bosse 2002).

«Wir sehen also, wie sich in der Tat im Laufe unserer Erdentwicklung in Bezug auf das, was den Grund bildet, auf dem wir herumwandeln, etwas abspielt, was wir in ähnlicher Weise im Einzelnen menschlichen oder tierischen Organismus haben. [...] Was sich aber auf dem Boden unserer Erde abspielt, das ist sozusagen nur die eine

Strömung, die aus früheren zunächst mehr lebendig organischen und dann geistigen Vorgängen geblieben ist. Dieser Boden musste entstehen, sich bilden, damit auf seinem Grunde sich nun ein anders geartetes Leben abspielen kann: dasjenige Leben, das allmählich zu unserem Leben wurde, damit sozusagen nach und nach solche Gehirnwerkzeuge bei den Lebewesen sich ausbilden konnten, wodurch diese nun den Geist innerlich sich vergegenwärtigen können, innerlich sich Gedanken und Empfindungen bilden können, die gleichsam die äusseren Vorgänge erkennend und fühlend wiederholen.»

(Steiner 1911, S. 334f)

In früheren Zeiten der Menschheit (bei indigenen Kulturen noch heute) waren äthergeografische Bedingungen stärker ein Teil der Lebensrealität, ähnlich, wie es auch bei Tieren der Fall zu sein scheint. Man denke etwa an die real erlebten Traumpfade der Aborigines. Die Evolution hat sich quasi sinnlich (eben sinnlich-sittlich) für die Wahrnehmung dieser Kultur in die Erde eingeschrieben. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, desto stärker waren die Menschen in diese Zusammenhänge eingewoben und nutzten sie auch für bestimmte Zwecke (siehe *Kimmerer 2015, Weber 2018*). Allerdings nicht lediglich als subjektive Wirkungen, sondern als wahrgenommene Entitäten, die mit Orten verbunden sind, mögen das Energien sein, Magnetismus, Erdstrahlen, Ley-Linien oder Präsenzen von bestimmten Wesen, Ahnen, Dämonen, Elementarwesen, Engeln oder höheren Wesen (siehe z.B. *Vaughan-Lee 2020* oder *von Lüpke 2008*). Der neueste Trend, Ortspräferenzen des Menschen naturwissenschaftlich zu erklären, versucht, sie auf seine Frühgeschichte zurückzuführen, in der sein Gehirn entstand oder massgeblich geprägt wurde («unser Steinzeitgehirn») – etwa, dass wir uns an Orten besonders wohl fühlen, wo wir Weitsicht haben (prospect), uns aber im Rücken geschützt fühlen (refuge). Wo wir uns gerne aufhalten, wird also neodarwinistisch im Sinne des Überlebens gedeutet: Weit sehen können, um Feinde oder Beute früh zu erkennen, selbst aber nicht gesehen werden, um einen Vorteil im Kampf ums Überleben zu haben. So ein sicherer Ort mit Überblick entspannt uns messbar, das ist, so die wissenschaftliche Erklärung, was wir gebraucht haben, um unser Überleben zu sichern und dieses «Programm» sei immer noch in uns aktiv, auch wenn unser Überleben heute nicht mehr davon abhängt¹.

1 Zu «Prospect and Refuge»-Theorie siehe: *Appleton 1975* und *Hildebrand 1991*. Zur Savannenherkunft des Menschen und unsere Präferenz für solche Landschaften siehe *Keller & Wilson 1993*.

Aus der Anthroposophie heraus, wenn die Erde als unser peripherer Zwilling gesehen wird, wären Erklärungen von Ortseinflüssen eher da zu suchen, wo wir uns als zunehmend individueller Mensch erkennend in die Welt stellen, auf je unterschiedliche Art. Und die Gesamtheit dieser Arten ist die Erde und zugleich die Menschheit, die Fülle der Seele. Deshalb ist der Verlust einer Art, einer Landschaft, eines historischen Gebäudes so dramatisch, weil Erlebniswelten (Arten des Seins) unwiederbringlich verschwinden (Weber 2006).



Abb 2: «Prospect and Refuge» in Extremform – alles sehen, selbst nicht gesehen werden, der Zustand, in dem sich Menschen am wohlsten fühlen, als Vermarktungs-Konzept für millionenteure Immobilien. Quelle: <https://the-frankfurter.com/content/der-trend-zum-turm.html>

1.4. Geografische Medizin: ein Neugriff der Erdmysterien

Möchte man die ganzheitliche Dimension der Äthergeografie nach Steiner berücksichtigen, muss ein weiterer Aspekt hinzugenommen werden: die Mysteriengeschichte der Menschheit. Insbesondere in den westlichen Mysterien, den Erd-Mysterien, den Mysterien der Tiefe, wie Steiner sie nannte, waren die Kräfte der Erde entscheidend (siehe Steiner 1923, Vorträge vom 2., 7. und 8.12.; Derbidge 2015). So ist es bezeichnend, dass Rudolf Steiner, der sehr selten über die westlichen oder hybernischen Mysterien

sprach, am detailliertesten zur Äthermedizin und zu Erdkräften zu sprechen kommt in einem Vortrag in St. Gallen (Steiner 1917a). Das ist ein Ort, der auf den Heiligen Gallus, den iroschottischen Glaubensboten des 6./7. Jh. zurückgeht, welcher nach Steiner in die Westlichen Erdmysterien eingeweiht war, wie auch Kolumban, um den es im genannten Vortrag ebenfalls geht. Diese Druidenmönche haben ihre druidische Vergangenheit in ein erdverbundenes Christentum verwandelt, waren Meister der Geomantie, die ersten neuzeitlichen Äthermediziner (siehe dazu *Derbidge* 2017). Steiner deutet in diesem Vortrag an, dass Kolumban und andere Iroschotten wohl Kontakt mit Nordamerika und den dortigen indigenen Kulturen hatten. Dort befand sich ein Zentrum der Erdmedizin, in dessen Geheimnisse sie eingeweiht waren. Die Orte der Iroschottischen Klostergründungen (auch der Kapellen und Einsiedeleien) sind meist äthergeografisch präzise bestimmt. Ihnen wohnt die Signatur der Inneren Hebriden Inseln Iona und Staffa inne. Iona, als die milde, friedliche, heilige Insel der keltischen Christen und Staffa, die alte, naturgewaltige, raue Einweihungsinsel der Druiden. Ita Wegman, Steiners engste Mitarbeiterin im Felde der Medizin besuchte 1927 Iona und Staffa und berichtete eindrucksvoll, auch im Sinne einer Äthermedizin von ihren Eindrücken (*Wegmann* 1993, S. 99–108.).

1.5. Äthergeografie in der Literatur

Für eine Standortbestimmung ist auch ein Blick in die Geschichte des Themas von Steiner bis heute, wie sie sich in der Literatur verfolgen lässt, unentbehrlich. Dies kann hier allerdings nur sehr überblickshaft geschehen. Die einzelnen Werke genauer zu charakterisieren und zu würdigen, ist hier nicht der Raum. Dennoch soll eine grobe Skizze wichtiger Vertreter und Richtungen, auch Abgrenzungen erfolgen, um das bisherige Bild zu ergänzen.

Mir ist keine genauere Ausarbeitung der Äthergeografie nach den Äusserungen Steiners bekannt. Es gibt nur wenige Texte aus der Zeit direkt nach Steiners Tod, welche als erste hinweisende Versuche gedeutet werden können (*Poppelbaum* 1927). Insbesondere «Die ätherische Welt in Wissenschaft, Kunst und Religion» von Günther Wachsmuth, wohl noch mit Steiner besprochen, ist ein Versuch, Steiners Aussagen zu Elementen, Ätherarten und Bildekräften in Bezug zur Erde zusammenschauend darzustellen (*Wachsmuth* 1924 und 1980). Diese frühen Ausarbeitungen zum Thema (siehe auch *Benesch* 2000) verbleiben hypothesenartig und wirken zuweilen starr ordnend. Bei Benesch ist das Thema zudem stark christologisch gefärbt. Die Äthergeografie, wie sie sich bis heute entwickelt hat, ist aber viel spezifischer und hat einen anderen, klareren geographischen

Schwerpunkt als das Ätherische an sich, sodass mit Wachsmuths oder Beneschs (aus heutiger Sicht überholten) Grundlagenwerken kaum Überschneidungen zum Thema vorliegen. Spätere Abhandlungen über das Ätherische, wie die bis heute als Standardwerke geltenden von *Ernst Marti* (2014 und 2016), sowie der unübertroffene, den Masstab in Sachen Ätherisches setzende Sammelband «Erscheinungsformen des Ätherischen» (*Bockemühl et al.* 1985) gehen auf die Äthergeografie nur am Rande ein.

Nicht wenige anthroposophische Ärzte scheinen das Konzept mit verschiedenen Ansätzen zu verwenden. Eine nicht-repräsentative Umfrage in meinem Bekanntenkreis (darunter ÄrztInnen der Klinik Arlesheim, Hausärzte, Therapeuten und PatientInnen) im Dezember 2019 ergab als Stimmungsbild, dass der Begriff Äthergeografie fester Bestandteil anthroposophischen Wissens sei. So wäre es lohnend, die bestehenden Erfahrungen von Praktikern zu sammeln, durch eine Publikation sichtbar zu machen und eine fachliche Erkenntnisdebatte darüber zu beginnen.

Auch bei Priestern der Christengemeinschaft ist Äthergeografie, etwa in der Ausarbeitung der besonderen Stellung Palästinas, durchaus im Bewusstsein (z.B. *Wellershoff-Schuur* 2017). Trotz der diversen Ansätze und Beispiele mag behauptet werden, dass dieses Feld bis heute nicht als eigenständiger Bereich ausgearbeitet ist.

So kann eine gewisse Diskrepanz zwischen der Popularität des Wortgebrauchs, welche eine weitverbreitete Kenntnis des Themas suggeriert, und der geringen Anzahl von Publikationen erstaunen. Beispielsweise ist unklar, woher der Name «Äthergeografie» überhaupt stammt. In der Steiner-Gesamtausgabe ist er nicht zu finden. Wenn man bei Steiner zum Thema etwas findet, gelingt das nur indirekt, wenn er Verwandtes und Relevantes zum Thema als Nebenschauplatz erwähnt. Selbst im «Hauptvortrag» zum Thema (St. Gallen, 16. November 1917) geht es um den Doppelgänger und nicht um medizinische Geografie.

Diesem Bild entgegen steht, wenn man das Thema etwas weiter fasst, dass es eine schier unübersichtliche Fülle an Publikationen aus der Peripherie der anthroposophischen Szene (z.B. *Arzt* 2019) und aus verwandten spirituellen oder alternativen Bereichen gibt (z.B. *Pogacnik* 2007, 2008 oder 2019). Es scheint, als ob das Thema den «Hellsichtigen», den «Bildekräfteforschern» oder den «Geomanten» überlassen wurde, welche viel und divers dazu publiziert haben, oft mit anthroposophischen Anleihen².

2 Siehe etwa die Publikationsliste der Gesellschaft für Bildekräfteforschung: <https://www.bildekraefte.de/literatur>

Diese können teilweise als anthroposophisch gelten, wo sie im Einklang mit dem anthroposophischen Wissensschatz oder zumindest mit anthroposophischem Vokabular nachvollziehbar gemacht wurden.

Die Ergebnisse der genannten Richtungen stammen meiner Wahrnehmung nach aber nicht primär aus seelischer Beobachtung der Natur, welche direkt in der Sinneswahrnehmung urständet, mit genauem, liebevollem Hinschauen auf die Phänomene, um das Geistig-Seelische der Natur mitzuerleben. Diese genannte Literatur bezieht sich nicht einheitlich auf eine «anthroposophische Methode» im engeren Sinne, sondern besteht aus teils sehr individuellen und speziellen Zugängen (die in sich schlüssig und valide sein können), welche dann sekundär mit Steiner abgeglichen wurden, um zu zeigen, dass sie nicht im Widerspruch zu Steiners Aussagen stehen.

Es scheint hilfreich, zwischen Ansätzen zu unterscheiden, welche den klassischen Schulungsweg Steiners (nach Goethes Naturwissenschaft und Erkenntnisart aufbauend auf sinnlichem Beobachten, dann ins seelische Beobachten übergehend hin zu Imagination, Inspiration und Intuition) als Grundlage haben und solchen, welche davon abweichend eine eigene Methodik auszeichnet. In seinem Buch «Lebenskräfte. Bildekräfte: Methodische Grundlagen zur Erforschung des Lebendigen» (*Schmidt 2009*) hat etwa Dorian Schmidt auf vorbildhafte Weise anschaulich und nachvollziehbar dargelegt, dass die Methode seiner Bildekräfteforschung übereinstimmend ist mit Steiners Schulungsweg-Angaben für die «Naturwissenschaftler» in «Grenzen der Naturerkenntnis» (*Steiner 1920c*). Und dennoch ist es unsinnig, eigenständige Methoden als anthroposophisch zu überschreiben und damit ihre spezifischen Ansätze zu nivellieren. Schmidt, um nur einen solchen aktuell in der Öffentlichkeit wirkenden Äthergeografen zu nennen, geht mit seinem Ansatz, seiner Herangehensweise und auch in seinen Zielen einen eigenständigen Weg, der bei Steiner eben gerade so nicht zu finden ist. Das ist das Besondere daran. So würde ich die Bildekräfteforschung eher als «randanthroposophische» Methode sehen, Hingegen halte ich Dirk Kruses «Seelisches Beobachten in der Natur» (*Kruse 2016*) für eine konsequente Umsetzung von Steiners Schulungsweg und würde sie als «kernanthroposophische» Methode bezeichnen, die auch von Goetheanisten wahrgenommen werden sollte. An dieser Stelle sei auf *Christoph Hueck* (Hg.): «Intuition. Das Auge der Seele» verwiesen (2016). Hier wird der Schulungsweg Steiners in seinem schriftlichen Werken chronologisch klar und konzise verfolgt. Es zeigt sich deutlich seine Einheitlichkeit, bei Goethe beginnend bis in seine letzten schriftlichen Werke. Das Ziel Steiners für seine Schüler ist nicht «Hellsichtigkeit», sondern ein Miterle-

ben des Seelisch-Geistigen in der Sinneswahrnehmung, wie sie heute jedem möglich ist (siehe dazu *Zehnter* 2011).

Prägend für das, was heute im goetheanistischen Umfeld als Äthergeografie gilt, ist ein reicher Schatz an äthergeografischen Arbeiten von Jochen Bockemühl, Thomas Göbel, Wolfgang Schad, Andreas Suchantke und vielen weiteren Goetheanisten. In den goetheanistischen Landschafts- und Naturbetrachtungen liegt eine bedeutende Begründung der Äthergeografie vor. Hier handelt es sich zumeist um sehr präzise Beschreibungen, die vom «sinnesverliebten» Goetheanisten-Blick durchdrungen sind. Sie ergeben imaginative Charakteristiken von Orten und Landschaften, in denen das Wesenhafte aufleuchtet. Genannt werden können hier nur einige. Etwa «Zum Sehen geboren: Wege zu einem vertieften Natur- und Kulturverständnis» (*Suchantke* 2008), wo Andreas Suchantkes umfangreiche Veröffentlichungen zur Geografie zusammengefasst sind. Eine herausragende Rolle spielt seine Studie zum Standort des Goetheanums in seiner Einbindung in die Fauna und Äthergestalt ganz Europas (*Suchantke* 2012). Ein schönes Beispiel für Zusammenarbeit bietet der Band von Suchantke, Schmutz, Schad und Fackler: «Mitte der Erde. Israel und Palästina im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen» (*Suchantke et al.* 1996). Wolfgang Schads Studien zu Kulturen sind ebenfalls ein Element der Äthergeografie, wobei hier besonders die Methodik auffällt: Schad beschreibt sorgfältig sinnlich Beobachtetes so, dass im Lesenden innerlich Bilder angeregt werden, welche er/sie dann selbst zu Imaginationen, Inspiration und Intuition verdichten kann. Siehe z.B. Schads Beitrag in «Mensch und Landschaft Afrikas: Zur Ökogeografie, Biologie und Völkerkunde» (*Suchantke et al.* 1978) oder im generell zum Thema beitragenden, zeitlosen Buch von *Christoph Göpfert* (Hg.) (1999): «Das lebendige Wesen der Erde: Zum Geographieunterricht der Oberstufe» mit Beiträgen vieler Autoren. Auch erwähnenswert sind Thomas Göbels Bücher über Australien, wie z.B. «Feuer – Erde: Von Australiens Vögeln, Blumenheiden und Feuerwäldern» (*Göbel* 1981). Der Band «Ökologie» der Reihe «Goetheanistische Naturwissenschaft» (*Suchantke & Schad* 1998) beinhaltet lesenswerte und für die Äthergeografie relevante (wenn auch nur indirekt das Thema betreffende) Beispiele auch weiterer Autoren. In letzteren wird eine mögliche Differenz zwischen allgemeinen goetheanistischen Studien und spezifisch äthergeografischen Betrachtungen deutlich. Goetheanismus, insbesondere in den genannten Vertretern der 2. Generation, bleibt oftmals in bildlichen Beschreibungen und dem Erfassen von etwas Urphänomenalem verhaftet. Selten gehen sie einen Schritt weiter zu einer wesenhaften Charakterisierung oder gar geistigen Intuition der Wesensberührung, was sie in ihrem Rahmen auch methodisch begründen.

Letzteres wäre aber für das Aufsuchen der medizinischen Relevanz wünschenswert. Diese Zurückhaltung ist teils berechtigt und kann auch als Stärke betrachtet werden. Sie könnte aber auch zu der «Lücke» beigetragen haben, welche – wie oben erwähnt – von ausseranthroposophischen Bestrebungen mit einer Flut von Publikationen gefüllt wurde. Es besteht hier ganz offensichtlich ein dringender Bedarf, die Erkenntnis und das Erlebnis bis zur Geistbegegnung, Geistberührung, bis zum Wesenhaftem weiterzuführen.

Gemeint sind hier etwa Bücher der Geomantie, über Kraftorte, medial vermittelte Botschaften oder die umfangreiche Literatur über Engel und Naturwesen. Ihnen fehlt das methodisch saubere und am Sinnlichen sich entzündende Vorgehen des Goetheanismus, da es sich meist um hell-sichtige Schauungen, medial Vermitteltes oder «feinstofflich» Erspürtes handelt, das etwas unverbunden über dem Sinnlichen schwebt und damit letztlich theoretisch und unbefriedigend bleiben muss. Immerhin sind sie aber wahrnehmungsorientiert, regen zum eigenen Erleben an und machen ernst mit einer zugänglichen geistigen Welt. Die Autoren verstecken sich nicht, sondern kommunizieren meist offen ihre persönlichen Perspektiven und Schicksale. Das ist wichtig, um ihre Positionen nachvollziehen zu können, wie es auch Element der modernen geistigen Forschung ist. Genannt seien nur drei charakteristische neuere Beispiele: Ana Pogacnik: «Die Erde liebt uns: Wenn die Landschaften sprechen: Briefe an uns Menschen» (Pogacnik 2012); Guntram Stoehr: «Die Natur als Kraftort: Heilsame Plätze erspüren und ihre Energie erfahren» (Stoehr 2020) und auch die Bestseller über oder von Christina von Dreien, in welchen auf kaum nachvollziehbare Weise geistige Inhalte vermittelt werden (von Dreien 2019). Gemeint sind auch Bestrebungen von Anthroposophen welche sich aus der Diskrepanz zwischen klassischem, im Phänomenalen verbleibenden Goetheanismus oder dem anthroposophischen Theoretisieren und realer Geisterfahrung herauszuhalten suchen, wie man es etwa bei Gregor Arzt: «Die Chakren der Erde. Spiegel der Menschheit» (Arzt 2019) oder auch beim bereits genannten Buch von Dorian Schmidt bemerken kann. Gemeint sind aber auch sehr relevante Werke wie Hans-Joachim Aderhold und Thomas Mayer (Hg.): «Erlebnis Erdwandlung: Berichte und Texte einer Zeitzeugenschaft» (Aderhold & Mayer (Hg.) 2008). Diese Autoren erreichen Publikum, sind aber eher ausserhalb der anthroposophischen Gesellschaft tätig. Sehr eigenständig, aber näher der goetheanistischen Tradition, ist eine Studie über die Ostsee als äthergeografisches Gebiet (Brunk 1990).

Auch ein erhöhtes akademisches Interesse am Thema (Ellard 2017, Coverley 2018, Montgomery 2015) könnte Anreize geben, das Thema ge-

nauer zu greifen. Nicht zuletzt die boomende Tourismusbranche (Bedürfnis nach intensiven Naturerlebnissen) auf der einen, und die zunehmenden, von Umwelteinflüssen verursachten oder mitverursachten Krankheiten auf der anderen Seite (Rose 2019) zeigen die Brisanz der Äthergeografie- und Medizin.

Nicht unerwähnt bleiben soll ein Meilenstein der Äthermedizin von Siegfried Heinz-Jürgen Ahlborn: «Kompass einer geographischen Medizin» (Ahlborn 2003). Völlig ohne erkenntnistheoretische oder historische Begründung arbeitet der Autor «Planungshilfen für einen gesunden Urlaub» aus, welche er aus der eigenen Erlebnisfähigkeit aufbaut. Er differenziert Ortwirkungen nach den Himmelsrichtungen und der Höhe (Berg-Tal) und bringt unzählige Krankheitsbilder in Zusammenhang mit Ortsqualitäten, schlägt vor, wie man durch Ortveränderung Krankheiten «heilen», bzw. mildern kann oder wie man sich einfach durch Ergänzung von Einseitigkeiten Gutes tun kann. Ahlborn geht davon aus, dass jeder Mensch sich an seinem Wohnort «eicht» und Ortsveränderungen deshalb einen Kontrast bilden, an den sich der Mensch dann wieder – seine Einseitigkeiten ausgleichend, anpasst.

Zusammenfassung und Ausblick

Über die 100 Jahre seit Steiners Anregungen zur geografischen Medizin kann gesagt werden, dass die frühen Versuche, wie etwa von Günther Wachsmuth oder Friedrich Benesch konzeptualisierend und systematisierend waren. Als wichtige Pioniertaten hat diese erste Generation nach Steiner aus der Fülle seines Gesamtwerkes zusammengetragen, was es zum Thema gibt und so einen Überblick ermöglicht. Bei Wachsmuth und Benesch kommt die Sinneswelt als Erfahrungswelt, die Liebe zum Besonderen, ein methodisches Hauptmerkmal des Goetheanismus, kaum vor. Dies sei den Autoren nicht zum Vorwurf gemacht, sondern das scheint Teil der Entwicklung der Anthroposophie zu sein, in welcher erst seit vergleichsweise wenigen Jahren das Wahrnehmen und der Austausch über Wahrnehmungen Einzug gehalten haben – auch von Erfahrungen über das Meditieren, über Erfolge und Misserfolge auf dem eigenen Schulungsweg etc. Erst die fleissigen Autoren der zweiten Generation, wie Bockemühl, Schad oder Suchantke wendeten das Erarbeitete eigenständig und kreativ an. In der dritten Generation, bei den aktuellen Autoren, ist eine Pluralisierung des Themas in alle möglichen spirituellen Richtungen erfolgt, von der hellsichtigen Mitteilung, Gesprächen mit Naturwesen, medial Vermitteltem bis zu Anweisungen zur eigenen Schulung, Gruppenmeditationen und Üb-Exkursionen in die Natur.

Nach 100 Jahren Goetheanismus steht evt. nun ein weiterer Schritt an: Ernst zu machen mit dem Wesenhaften, d.h. die künstliche Trennung zwischen phänomenologischem Goetheanismus und Anthroposophie aufzuheben unter Beibehaltung der gut ausgearbeiteten Methodologie der Goethe'schen Naturwissenschaft als Weg von der Sinneswelt ins Geistige.

Eine «anthroposophische Naturwissenschaft» strebt aus meiner Sicht die Überwindung der Grenze zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem an. Eine anthroposophische Äthergeografie wäre es wert, im 21. Jh, neu bestimmt und solide begründet zu werden. Sie müsste an der Erkenntnis geistiger Präsenzen, der Wesenserkenntnis, ansetzen, aber nicht im Jenseits, sondern ganz diesseitig, im Hier und Jetzt der sinnlichen Welt. Dann würde das etwa von Geomanten besetzte Feld, welches das Bedürfnis der Menschen nach geistiger Erfahrung zu befriedigen scheint, auch von anthroposophischer Seite bearbeitet, mit dem Versuch, Geisterfahrung und ihre Wirkungen wissenschaftlich zu begründen.

2.1. Die Äthergeografie einer Berg-Tal Situation

Um die Prinzipien der Äthergeografie zu demonstrieren, sei ein Beispiel gewählt: die dreigliedrige Ganzheit einer Berg-Talhang-Talsole Situation. Vergleichbare grossräumigere Polaritäten wären Gebirge und Flachland in Meeresnähe, oder die Polarregionen in ihrer Polarität zum äquatorialen Regenwald oder klimatische Polaritäten wie eine Trockenwüste zu einem Feuchtgebiet. Solche extremen Unterschiede, Polaritäten und Gegensätzen lassen sich relativ intuitiv erfassen und die qualitativen Unterschiede können überzeugend erlebt werden. Was sich grob gegliedert für die Erde als Ganzes erkennen lässt, gilt aber auch im Kleinen, etwa in einem Berg-Tal-System. Hier ist der Vorteil, dass man die Ganzheit dieser Polarität sinnlich erfassen kann, vor Ort.

Die Geomorphologie eines Berg-Tal-Systems ist durch seine Reliefenergie ausgedrückt. Ich denke hier an ein eiszeitlich geformtes Alpen-Trogtal mit Bergspitzen, welche aus den Gletschern der Eiszeit herausragten (siehe Abb. 3). Auf den Berghöhen haben wir fast gar keine Vegetation, evt. grellfarbene Flechten, sonst nur blossen Stein, Geröll, eckige, kantige, spitze Formen dominieren. Alles ist sehr formenreich und klar voneinander abgegrenzt in seiner physischen Gestalt, wobei die Differenzierung ins Kleine, ins Unendliche zuzunehmen scheint. Jeder Stein, jede Spitze, jede Fläche ist rau und kantig geformt, jeweils eindeutig definiert und kristallin. Konvexe Formen herrschen vor.



Abb. 3: Ein Seitental des Lötschentals in den Schweizer Alpen, Blick nach Süden auf das Bietschhorn von mittlerer Höhe aus. Hier kann man frei nach oben, in die Mitte oder nach unten schauen, man hat ein Gegenüber und das Thema ist Vielfalt, Rhythmus und Freiheit. Auf dem Bild ist zudem das Form-Element der «Mitte» zu erkennen, ein tief eingefurchtes Rinnsal, welches von den Bergen frisch geschmolzenes Wasser und Geröll aufnimmt (Zone der Erosion), es transportiert und Richtung Tal wieder ablagert (Zone der Sedimentation bzw. Akkumulation).

Unten im Tal herrscht im Vergleich eine monotonere, ausgewogenere Landschaftsform vor. Alles neigt sich zum Talboden, wird flacher und kumuliert in der konkaven Talsohle. Üppiger Gras- und Wiesenbewuchs ebnet die Unterschiede weiter ein. Schutt und Geröll, welche an den Flanken der Berge und entlang der steilen Seitentäler zu Tale gehen, akkumulieren zu einem relativ ebenen und sanften Talboden. Zudem haben die sich zurückziehenden Gletscher der Eiszeit evt. Moränenmaterial gleichmässig oder etwas kuppig hinterlassen. Flüsse haben sich eingegraben, wo die Talsohle steiler abfällt, oder sedimentieren noch heute mäandernd und ebnet so weiter ein, wo es bereits flach ist. Der Geomorphologie nach herrscht eine Geländeform vor, welche (relativ) zur Ruhe gekommen ist, wo Sedimentation und Akkumulation die Landschaft prägen.



Abb 4: Man findet diese Dreiteilung der geomorphologischen Prozesse von Erosion, Transport und Akkumulation, den dreigliedrigen Menschen in der Landschaft im Grossen (etwa Gebirge, Vorland, Ebene/Flussmündungen), im Mittleren, wie auf Abb. 3, und im Kleinen, bei kleinsten Gefällen und fliessendem Wasser als Medium dieser Prozesse, wie hier auf einem flachen Strand, wo das Wasser der rückfliessenden Ebbe den sedimentierten Sand des Strandes erodiert, transportiert und bei abnehmender Fließgeschwindigkeit wieder absetzt. Es entsteht ein der funktionalen Dreigliederung des Menschen analoges Bild: der zehrende Nerven-Sinnespol (im Bild links mit Dendriten-ähnlichen Formen wie bei den Nerven), das rhythmische Geschehen der Vermittlung und der nährende Stoffwechsel-Pol (im Bild rechts, wo runde Formen der Ablagerung entstehen).

Die Hänge und Seitentäler zwischen den Bergen oben und dem Tal unten sind ein drittes, geomorphologisch eigenständiges Gebiet, das zwischen den Extremen rhythmisch vermittelt. Von oben her nehmen sie Wasser und Geröll auf wie in einem Trichter, verengen und bündeln diese in tief gefurchte, steile Schluchten zum Tal hinab, wo sie sich wieder auffächern zu Schuttkegeln, Sanderflächen und in den zentralen Fluss des Trogtales münden (Abb. 3 und 4).

Wir haben in dieser Dreiteilung, im Abgleich mit der Dreigliederung des menschlichen Organismus, wie sie in der Anthroposophie und in der goetheanistischen Literatur ausgearbeitet ist (Steiner 1917b, Schad 2012, Rohen 2007), den «Kopf», den Nerven-Sinnespol in den Bergen. Hier herrscht geologisch und prozessual Abbau vor. Da sind, wenn man das Relief anschaut, strukturierende Elemente, Formkräfte am Werk oder Gesteinsmaterial, das diese Kräfte erzeugt hat. Von aussen wirken Einflüsse auf das Gesteinsmassiv, bringen es in seine Form: Erosion durch UV-Licht, Blitze, Frost, d.h. der Wechsel von getautem zu gefrorenem Wasser, aber auch Erosion durch Hitzeausdehnung, sowie chemische Verwitterung wirken gleichsam von aussen auf das Gestein, zusammen mit der Schwerkraft, welche den Schutt, zumeist mithilfe des Wassers, nach talwärts wandern lässt. Der Mineralkörper der Erde liegt bloss und ist den Elementen ausgesetzt, intensive Sonnen-Einstrahlung verpasst dem Wanderer in diesen Höhen leicht einen Sonnenbrand. Es herrschen die Gesetze der Anorganik vor.

Richtung Tal, auf den Hängen und Seitentälern herrschen eine schier unglaubliche Fülle und ein Reichtum an Arten. Pflanzen, Blüten, Insekten, Vögel sind hier arten- und formreich, verschiedene Habitats sind eng nebeneinander aufzufinden und bilden eine Vielfalt an Lebensräumen. Gerade auch sich wandelnde Verhältnisse, etwa das Wiederaufforsten eines von einer Schneelawine zerstörten Bannwaldes, bieten diverse ökologische Nischen.

Im Tal wiederum ist die aktive «Physik» zur Ruhe gekommen, es herrscht Stoffaufbau, Biomassen-Aufbau und Stoffumsatz vor. Verglichen mit dem Artenreichtum der Hänge sind die Fettwiesen artenarm, zumeist mit Kühen beweidet oder als Mähwiesen genutzt. Sie sind saftig grün, aber wenig bunt, alles kommt hier zur satten Ruhe. Sind Blüten vorhanden, dann massenweise und relativ monoton, etwa das saftig-leuchtende Gelb des Hahnenfusses oder des Löwenzahns. Humus wird aufgebaut, Böden bilden sich, neue Ablagerungsflächen entstehen, aber vor allem Stoffumsatz ist der dominante Prozess, Biomasse entsteht, vergeht, entsteht (Abb. 5).



Abb. 5: In den Bergen (oberes Bild) Geröll und einzelne Spezialisten – oft sehr schöne, grossblütige Vertreter grosser Familien wie hier der Gletscherhahnenfuss; in der Mitte, Artenvielfalt, Farbvielfalt, Formenvielfalt in lockeren Blühgesellschaften voller Insekten, auch Biotopvielfalt; unten im Tal Einfalt, gesättigte Fettweiden dominieren das Bild. Alle Fotos aus den genannten Höhenstufen im Lötschental.

2.2. Im differenzierten äusseren «Menschen» spazierengehen

Sobald der innere Zusammenhang des Menschen mit der Landschaft – wie hier mit dem Gebirgstal oder mit dem Klima, der Vegetation, kurz: mit der Welt in ihren spezifischen Gestaltungen – erkannt ist, wird der therapeutische Bezug deutlich. Man kann die Welt als ausgebreiteten Menschen wahrnehmen lernen und sich so im «äusseren» Menschen auf-

halten. Die Erde ist der Mensch – ganz konkret! Es wird einem anders ergehen, wenn man um sich den Kopf-Pol hat. Solch eine Gebirgsumgebung wird das eigene Kopf-Sein unterstützen. Anders wird einen die Welt des Unten, des Tals affizieren, wenn man sich dort dem Äusseren hingibt: Man wird nicht wie in den Bergen, klar und hell im oberen Menschen, sondern eher dumpf und weniger bewusst, dafür aber gestärkt im Bereich der aufbauenden Kräfte des unteren Menschen. Man wird in der Talaue vor Vitalität strotzend. Der Pol des Stoffwechsel-Gliedmassen-Systems könnte hier, durch die Umgebung unterstützt und angeregt, etwa einen krankhaft überbordenden oberen Pol zurückdrängen und wieder in Einklang bringen. Die vermittelnden mittleren Lagen hingegen beleben im Herzbereich. Im flimmernden, schwirrenden, klingenden Spiel von Farben, Insektengezirpe und Vogelsang, werden beide Pole harmonisiert. Die lieblichen Trockenwiesen des Talhanges stärken die Mitte des dreigliedrigen Menschenwesens.

Es muss beachtet werden, dass Äthermedizin (oder Äthergeografie) ein irreführender Begriff sein kann. Deshalb ist Psycho-Geografie viel treffender, da es nicht auf den Ätherleib begrenzt ist, sondern alle Leiber, bzw. das gesamte Menschenwesen betrifft. Es ist eine ganzheitliche Kunde vom Zusammenhang der Welt mit dem Innerem des Menschen mit therapeutischem Ziel. Ein guter Arzt mag dann die genaue Komponente, welche z.B. gestärkt werden sollte, oder als Polaritäts-Therapie in den Ausgleich gebracht werden sollte, herausfinden. Ein Aufenthalt in den Bergen etwa stählt das Nerven-Sinnessystem. Wer aber bereits eine Dominanz, sogar eine pathologische Einseitigkeit im Nerven-Sinnessystem hat, dem wäre eher das Gegenteil, ein Urlaub im Tal, zu empfehlen.

Orte sind immer wirksam. Jede Umgebung spricht zum Menschen, meist aber nicht tiefergehend, sondern mehr unbewusst, dennoch bis in seinen Lebensleib, wirkend auf sein Wohlbefinden, ja bis in seine Träume, sein Denken, seine Einstellungen hinein. Therapeutisch werden diese Wirkungen, sobald sie bewusst wahrgenommen und genutzt werden.

Jeder kennt die Extreme: Auf den Bergen fühlt man sich frei und inspiriert, wach und klar. Ruhe und Meditation werden angeregt durch Weitsicht und Himmelsnähe, aber diese können auch die Seele mit dem Adler fliegen lassen, so dass jemand gar nicht mehr auf die Erde möchte. An den Hängen ist man angenehm belebt, angeregt, man genießt das ein Ein- und Ausatmen in Harmonie welches in dieser Zone gefördert wird; wie wohltuend, sich in der Mitte aufzuhalten! Auf einer duftenden, zirpenden, flatternden, tirilierenden Hangwiese ins Tal hinunterschauen oder hoch zu den weissen Bergspitzen hinauf (siehe Abb. 3). Hier ist man frei, die Perspektive einzunehmen, die man gerne kultivieren möchte. Hier ist die

gesundende, harmonisierende Wohlfühlzone der Mitte, wo alles möglich ist im rhythmischen Wechsel. Hier kann man sitzen, lesen, einfach sein und bemerken, wie sich der Atem-Puls-Quotient harmonisiert und man gekräftigt wird. Unten im Tal wird man eher schläfrig und träumend. Im Tal gibt es aber auch Geselligkeit und soziales Leben, Arbeiten und Kultur – Erinnern, Vertiefen, Nachbearbeiten. Wirken auf jemanden solche Einseitigkeiten sehr stark, dann kann das Tal auch einengend und beklemmend erscheinen, sogar engstirnig machen oder in der Routine einen neuen Impuls verdecken. Wer aber Ausdauer und «Dranbleiben» üben mag, für den mag das Tal eine hilfreiche Umgebung bieten.

Region:	Formen (sinnliche Phänomene)	Seelisches Beobachten	Therapeutische Wirkung
Oben (Berghöhen)	Scharfe Kanten zum Horizont, grosser Kontrast und scharfe Konturen, konvexe Formen dominant. Prozesse: Erosion, grobmechanische Zertrümmerung und Zerkleinerung. Vegetation: Fast keine, nur Spezialisten.	Farbe im inneren Erleben der Formen = Rot (warme, aktive Farbe)	Wachheit anregend, den oberen Menschen stärkend, Sinnes-Nerven-Pol im Menschen stark beanspruchend. Schwächt oder drängt überbordende Vitalität zurück. Intuitions-Sphäre
Mitte (Tal-Flanken, Sanderflächen)	Formen des Übergangs, sanft, wechselhaft, vielfältig und differenziert. Prozesse: Transport, rhythmischer Wechsel von Ablagerung mit Erosion mit sekundären Talbildungen sowie Sortierung der Korngrössen bei Sedimentation. Vegetation: Viele einjährige Blütenpflanzen, grosse Vielfalt an Arten, Formen und Farben.	Orange, Ocker, Gelb, Farbenspiel, Flirren	Belebt. Ätherisches webt zwischen Auflösung und Verdichtung, Rhythmus. Harmonisierung des Atem-Puls-Quotienten. Inspirative Sphäre
Unten (Talgrund)	Konkave Formen oder Ebene, schalenartig und gerade, eher monoton, grossflächig, eher gleichbleibend. Prozesse: Akkumulation, Bodenbildung, Humusanreicherung, Überschüsse (etwa an Nährstoffen) werden über Flüsse dem Meer zugeführt. Vegetation: eher monotone Artenarmut durch menschliche Nutzung der Fettwiesen und Überdüngung, natürlicherweise Mischwald.	Sattes, dunkles, bläuliches Grün (passive oder neutrale Farbtöne). Grelles quietschvitalen Grün als eher einlullende, seelisch wenig berührende Farbe. Wenn andere Farben, etwa goldgelb des Löwenzahns, ein sattes Gelb, nach innen leuchtend, Stickstoffanzeiger (Sattheitsgefühl, keine Anstrengung, müde, monoton).	Dumpfheit, träumend-müde, überbordende Vitalität. Kräftigend, aber auch anstrengend, da träge machend. Kann aber zur Entlastung von dominanter Kopf-Beanspruchung dienen. Imaginative Sphäre

Tab. 1: Vertiefendes zur therapeutischen Anwendung tabellarisch zusammengefasst. Die Zeilen folgen dem Aufbau von oben nach unten, die Spalten führen von sinnlichen Quantitäten über die seelischen Beobachtungen zur therapeutischen Bedeutung.

Ich halte eine begriffliche Differenzierung zwischen Äthergeografie und Äthermedizin für sinnvoll. Ersteres wäre die Erkenntnis und das Studium dieser Gesetzmässigkeiten, letzteres ihrer medizinisch-therapeutischen Anwendung mit dem Ziel, einen Menschen gezielt gewünschten Einflüssen auszusetzen. Weiterführende und vertiefende Aspekte auf der Erkenntnisebene zur Dreiteilung nach «Oben, Mitte, Unten» findet man bei *Zehnter* 2020 im Kapitel: In die Welt gestellt Sein zwischen Oben, Mitte und Unten. Vertiefendes zur therapeutischen Anwendung ist in der Tabelle 1 (S. 49) zusammengefasst.

Weitere sinnlich-sittliche Gesichtspunkte zum Urphänomen der Berg-Tal-Situation

In einem Alpentale ist der Unterschied zwischen Berg und Tal krass. Für sensible oder durch Krankheit geschwächte Menschen könnte das auch zu viel sein. Im südlichen Afrika erlebte ich Berg-Tal-Situationen, welche die gleichen Signaturen und potentiellen Erfahrungen parat halten, aber in abgemilderter, sanfterer, auf gewisse Art menschlicherer Weise.

In den folgenden Abbildungen (Abb. 6 und 7) sind die Talprofile farblich unterlegt mit den Farben, die die innere Dynamik des Reliefs ausdrücken, wie sie Rudolf Steiner u.a. für die Eurythmie ausgearbeitet hat (*Steiner* 1990, S. 375). Angelehnt an Goethes Farbentheorie, wie Farben zwischen Licht und Finsternis entstehen, können sie erlebt werden als rot = Spannung, Wille, hohe Reliefenergie, über orange, zu gelb als Farben für die Hang-Qualitäten zum ausgeglichenen grün und schliesslich blau = passive Hingabe, Loslassen im Tal.

In Afrika erschienen die Berge nicht nur mit den empfundenen Farbenqualitäten der Geomorphologie (der seelischen Qualität der Reliefenergie), sondern diese sind die real sinnlich erscheinenden Farben (siehe Abb. 8). Die Berge in der Umgebung leuchteten Rot – nicht nur in der Abendsonne, die Flanken orange und gelb und in den Tälern, wo Wasser vorkommt, ist es grün. Das Laub der Akazie in Wassernähe ist grünblau. In den Alpen sind die Farben abweichend von diesem Schema, wohl aber «seelisch» zutreffend, wenn man versucht, die Prozesse und die Kraft in den Formen innerlich zu erleben. Im Tal kommt alle Anspannung zu Ruhe (= grün; die aufnehmende Hingabe = blau), die Hänge sind stabilisiert oder leicht übersteilt (= orange und gelb), die Berge sind aufgeschichteter Fels, der mit der Zeit erodiert wird, er ist kritisch übersteilt, stemmt sich wie willentlich gegen die Schwerkraft und trotz den Elementen (= rot).³

3 Siehe zu diesem Thema *Derbidge* 2019.

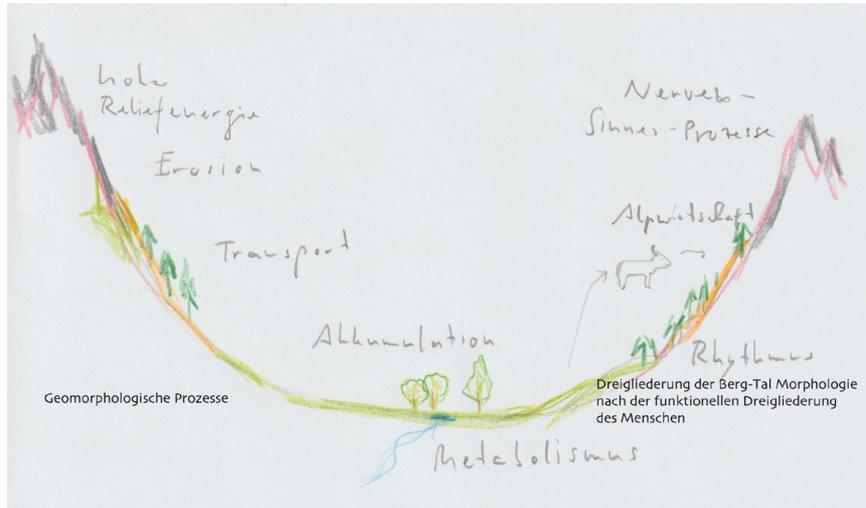


Abb.6: Ein Trogtal in seiner Geomorphologie. Farben geben die «sinnlich-sittliche» Qualität der Reliefenergie an: rot = hohe Spannung/übersteilte Bergehänge, orange/gelb = weniger steil, Schuttkegel oder Sanderflächen zu grün = keine Reliefenergie, Akkumulationsgebiet.



Abb. 7: Ein generalisiertes eiszeitlich geprägtes Tal im Norden Namibias. Farben geben die realen Farben der Landschaft wieder, die hier übereinstimmen mit der «Energie-Farbe» der vorherigen Abbildung.



Abb. 8: Sonnenaufgang in einer Berg-Tal-Situation in Kaokoveld in Nordosten Namibias, durch Kontrastverstärkung etwas verändert, um die Farben zu verdeutlichen. Das Blau kommt hier vor allem durch die Schatten der noch nicht beleuchteten Talaue zustande.

Farben sind das Beispiel Goethes für Erscheinungen, die bereits direkt im Erleben sinnlich-sittlich, objektiv-subjektiv sind und damit ein fließend-webendes Verbindungsglied darstellen zwischen Welt und Innenerleben, weder rein sinnlich greifbar noch rein seelisch, sondern eigentlich immer beides zugleich. Sie sind ihrem Wesen nach zugleich seelische Erlebnisse und äusserliche Farben. Sie sind wie eine Brücke zwischen Subjekt und Objekt, welche die Äthergeografie auch bilden will. Kaum ein anderes Phänomen ist so direkt als sinnlich-sittlich erlebbar und erlaubt es ohne grössere Übung und Vertiefung von den äusseren Erscheinungen zu den inneren qualitativen Erlebnissen zu gelangen. Aber so wie mit den Farben ist es im Grunde mit jedem Phänomen. Egal wie vermeintlich nur äusserlich oder nur innerlich es erscheinen mag – es hat sein Pendant in der «anderen» Welt, die es im Goetheanismus zu entdecken gilt. So ist auch in der Äthergeografie der Schritt von quantitativen Ortswahrnehmungen zu qualitativen, wesenhaften Erkenntnissen von Ortsqualitäten zu vollziehen.

2.3. Goetheanismus und Kunst

Der Goetheanismus will in der Natur Erlebtes so aufschliessen, dass die seelische Innenseite der Natur aufleuchtet. Dabei hat sich eine schöne Tradition entwickelt, Kunst einzubeziehen, da dieser Weg im Grunde ein künstlerischer Prozess ist. Der Künstler geht nur umgekehrt vor: er findet sinnliche Gestaltungen für innere Erlebnisse. Der goetheanistische Forscher studiert die inneren Erlebnisse im Erleben der äusseren Formen, um zum Wesen (oder Gesetz) des Sinnlichen zu gelangen. So soll hier eine Kunstbetrachtung die Farbbetrachtung der Landschaft abschliessen. Denn das als gesetzmässige Innenseite der Natur Beschriebene ist ein grundsätzlicher Wesenszug der Welt, der alle Lebensformen durchzieht – äusserlich in der sinnlichen Welt etwa in Geländeformen die Erde aufbauend und gestaltend, aber auch den Menschen in seiner anatomischen und physiologischen Gestalt schaffend, ebenso wirkend im Seelischen, die Gefühlswelt bestimmend und es manifestiert sich auch in des Menschen äusserem Tun, wie z.B. im künstlerischen Gestalten. Der aus Polen stammende Künstler Norbert Roztocki (geb. 1984) hat diese Gestaltungskräfte in einer Plastik dargestellt, in welcher er Form und Farbe in Einklang bringt (Abb. 9).



Abb. 9: Plastik von Norbert Roztocki: Form und Farbe entsprechen sich. (Fotos: Norbert Roztocki)

3.1. Reflektionen über die Methode

Der methodische Griff der Äthergeografie muss unterscheiden zwischen a) der Umwelt-Seite, dem Ort, in dem Qualitäten oder Präsenzen erscheinen, die erlebbar und von daher sinnlich und seelisch beobachtend zu beschreiben sind und b) der Beobachter-Seite, der Fähigkeit diese Erlebnisse genauer zu erfassen. So geht es vornehmlich um einen Schulungsweg, um das Beobachten lernen als Doppelgeschehen in diese beiden Richtungen – nach aussen ins Sinnliche und nach innen, bzw. ins seelisch Miterleben der Resonanzen von sinnlichen Wahrnehmungen. Das, was innerlich erlebbar wird, entzündet sich «dort», an dem, was man sinnlich beobachtet. Es erscheint dann «durch» den Wahrnehmenden als das eigentliche Phänomen. Mein Subjekt ist wahrnehmend im Wahrgenommenen und offenbart es dadurch. Dies ist zu verstehen wie ein Resonanzgeschehen, wie es etwa Hartmut Rosa als soziologische Konstante aller Weltzuwendung erkenntnistheoretisch darstellt (Rosa 2020). Es bedingen sich Aussen und Innen. Ohne inneres Wachstum, d.h. Differenzierung und Vertiefung der Wahrnehmungsfähigkeit können wir im Äusseren nicht präzise und differenziert wahrnehmen. Das bedeutet, ohne Verfeinerung der Erlebnisfähigkeit und deren begriffliche Fassung bleiben wir «blind» für Feinheiten wie etwa Wirkungen von Orten. Und umgekehrt: Wir wachsen innerlich, je genauer und differenzierter wir im Äusseren beobachten.

Trotz dieses reziproken Verhältnisses kann dies in einer Folge von Schritten der Verinnerlichung und Annäherung ans Beobachtungsobjekt erübt werden. Begonnen wird beim Sinnlichen, dem Ort. Das sinnliche Erscheinen sollte genauestes erfasst werden. Liebe zur Erscheinung, vom grossen Kontext bis ins Detail ist die Voraussetzung. Den Ort beschreibend, gilt es, auf die Resonanz zu lauschen, die er im Inneren hervorruft, um seelisch weiter zu beobachten. Begriffe sind dabei dienende Werkzeuge, die aber erst wirklich nützlich sind, wenn die Wahrnehmung intensiv praktiziert wurde, sonst verdecken sie Wahrnehmungen durch übereilten Zugriff. Begriffe haben die Tendenz, Feinheiten des Erlebens zu nivellieren. Differenziertes Wahrnehmen kann insbesondere in Bereichen, wo wir begriffsarm sind – was naturgemäss bei Neuland der Fall ist – mühsam sein und verlangt Ausdauer. Es gilt, immer wieder auf das Sinnliche zurückzukommen, darauf «wie es genau erscheint». Dieser zweite Schritt, langsam Innen und Aussen zu verbinden, ist ein imaginativer Vorgang. Im Inneren gilt es dann als dritten Schritt Äquivalente des Beschriebenen aufzufinden und zu erleben, seelisch zu verstärken und genau zu fassen – ein inspirativer Vorgang. Der Weg ist somit einer der Annäherung, der Angleichung. Ich lasse mein Inneres vom Äusseren lenken und gestalten. Oder umgekehrt, ich stelle meine Seele zur Verfügung, dass das Äussere als Wesen erscheinen kann. Jeder äussere Ort entspricht einem inneren Ort und umgekehrt. Der methodisch letzte Schritt ist das Aufleuchtenlassen der gemeinsamen Identität von Innen- und Aussenseite des Phänomens als Evidenzerlebnis, das Aufscheinen des Wesens in der Intuition.⁴

Hier gilt es mutig zu beginnen, ohne Angst «subjektiv» zu sein. Subjektivität ist nicht Ziel, aber Teil des goetheanistischen Erkenntnisweges und muss integriert werden. In der Ortswahrnehmung beginnt man mit allem, was wahrnehmbar ist, Beschreiben der sinnlichen Situation, von Qualitativem wie Atmosphären, Stimmungen, Anmutungen, ja sogar von Erinnerungen und Vergleichen. Das ist möglich für jeden. Wir haben diese Fähigkeiten, nur haben wir sie noch zu wenig als Werkzeug entdeckt. Ein theoretischer Überbau ist dafür nicht nötig, sogar eher hinderlich, da jeder Begriff vom aktuellen Erlebnis wegführt. Das Wahrnehmungsorgan sind wir selbst. Je besser wir uns selbst kennen, desto mehr erkennen wir von der Welt. Erkenntnis der Äthergeografie beruht auf der Wesensverwandtschaft oder gar Wesensidentität von aussen und innen.

4 Diese im Grunde allgemein anthroposophische Methode ist meines Erachtens bisher am gelungensten beschrieben im ersten Teil des Buches von Christoph Hueck: «Evolution im Doppelstrom der Zeit: Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstanschauung des Erkennens» (Hueck 2012).

Gemeint ist, dass jeder Ort spezifisch anders ist, eine eigene Identität besitzt, die mit ihm zu tun hat, dass diese aber ebenso mit dem wahrnehmenden Menschen zu tun hat gemäss Goethes Ausspruch: «Schau in die Welt, so erkennst Du Dich selber, schau in Dich und Du erkennst die Welt».

Steiner bezeichnet das Verwandlungspotential der Erscheinungswelt in der Wahrnehmung als eine Metamorphose von in Erscheinung tretender Wesenhaftigkeit im sinnlichen Kleid ohne eine ihr zugrunde liegenden Materie⁵.

3.2. Zur therapeutischen Wirkung

Welt und Mensch sind zwei Seiten des gleichen Wesenhaften. Das gleiche Wesenhafte zeigt sich sinnlich in der Welt wie innerlich in der Menschenseele. Es offenbart sich in der Natur sinnlich, im Menschen innerlich, etwa als Gefühl. «Welt und Seele sind eines nur», so Steiner in einem Spruch von 1924 zum Thema «innerer Frieden». (Steiner 1998, S. 161).

Orte der Welt sind somit äusserliche Erscheinungen von inneren Orten, die wir in der Seele finden können.

So wird auch die therapeutische Seite im Sinne einer geografischen Medizin ersichtlich. Es können Orte aufgesucht werden, welche bestimmten Aspekten im Menschen entsprechen, die man anregen oder ausgleichen möchte. Äthergeografie ist als Wissenschaft nötig und Voraussetzung um a) die möglicherweise therapeutischen Ortsqualitäten zu identifizieren und b) den Menschen so zu verstehen, dass erkenntlich wird, wie er mit der Erde in intimer Verbindung steht und was er, wenn er erkrankt ist, zum Ausgleich braucht.

Für eine klare Terminologie schlage ich die Unterscheidung zwischen Äthergeografie und Äthermedizin (bzw. synonym geografischer Medizin) vor. Ersteres umfasst die Beschreibung von Ortsqualitäten und deren Erforschung, letztere die aktive Zuwendung zu Ortsqualitäten mit therapeutischem Ziel.

Die therapeutische Anwendung dieses Credo der Zusammengehörigkeit, bzw. Wesensidentität von Innen und Aussen, das Steiners und Goethes Grundhaltung ausmacht, würde bedeuten: Fehlt dem Menschen etwas (ist er krank), kann er äusserlich seine Entsprechung oder sein Gegenteil aufsuchen, um daran seine Selbsterkenntnis zu schulen.

5 Exakt wiedergegeben lautet das Zitat: «Das sinnenfällige Weltbild ist die Summe sich metamorphosierender Wahrnehmungsinhalte ohne eine zugrunde liegende Materie» (Steiner 1884–1897, S. 274f).

Damit wird etwas bewusst ergriffen, das der Körper, der Ätherleib, die Seele, auch unbewusst durchlaufen. Der «Leib» erkennt etwas wieder, oder bildet etwas im Widerstand dazu.

Der Organismus findet etwas vor, an dem er sich orientieren kann. Resilienz in diesem Sinne liegt vor, wenn innen und aussen sich im Einklang befinden. Orte können helfen, diesen Zustand des Ungleichgewichts wieder ins Gesunde zu bringen. Das gilt analog zu medizinischen Substanzen (Arzneien). Fehlt mir etwa «Eisen», Eisenkraft, kann man äusserlich «Eisen» zu sich nehmen, um diese Qualität wieder zu erlangen, zu «erinnern», sich an ihr aufzurichten, neu zu orientieren. Man kann sich aber auch der wilden schottischen Natur aussetzen, in der die Ich-Präsenz durch gegenwärtige starke Natureindrücke, das wechselhafte Wetter, das Klima angeregt wird, und sich dadurch neu im Leib Ich-haft zurechtfinden und aufrichten. Orte haben auch etwas wie einen Substanz-Charakter. Man muss sich ihnen leiblich aussetzen, die Luft am Ort atmen, das Wasser vor Ort trinken, sich bewegen, den Boden tasten, die Temperatur spüren, die Landschaft sinnlich wahrnehmen. Nach dem Goetheanisten Jochen Bockemühl (1928–2020) beruht Selbsterkenntnis «immer nur auf dem Bewusstwerden dessen, was in mir von der Welt Leben gewinnt» (*Bockemühl* 2010). Jeder Ort ist ein Knotenpunkt bestimmter Qualitäten, von Vitalität, von Aufbau- und Abbau-Kräften, von Neu und Alt, von Wandel und Konstanz je spezifischer Art. Man lebt sich ein in Orts-Auren, ist von ihnen umschlossen, geprägt, gleicht sich ihnen an oder muss sich ihnen widersetzen. Zu Orten gehören auch Wesen höherer Art. Identitätswesen oder Ich-Präsenzen von Orten. Auch dieses Geistige imprägniert und affiziert. Es gibt keine holistischeren Medikamente als Orte.

Diese Wirkungen finden einfach statt, sozusagen passiv und zumeist unbemerkt. Damit sind sie aber noch nicht Medizin oder therapeutisch eingesetzt. Der Mensch muss mitarbeiten, wenn die Therapie nachhaltig sein soll. Sonst affizieren Orte einfach bis in Gesundheit und Krankheit hinein, unterlaufen aber das Bewusstsein des Menschen. Es benötigt des Menschen aktive Zuwendung und eine gewisse Bewusstseinsbildung, damit aus einer passiven Wirkung Medizin werden kann. Diese Bewusstseinsarbeit kann selbständig geleistet werden, was herausfordernd ist, oder sie kann durch Therapeuten, Ärzte oder auch Gruppenprozesse begleitet werden. Ortsqualitäten stehen gleichsam zur Disposition, was man damit macht, hängt vom Menschen ab. Um therapeutisch zu wirken, muss der Patient sich auch aktiv mit der Therapie und den anregenden Kräften befassen. Die Eigenaktivität besteht darin, physisch anwesend zu sein, wahrzunehmen, sich dem Ort und seinen Atmosphären zu öffnen und auch geistig loszulassen, um sich inspirieren zu lassen. Dies alles hat mit be-

wusstseinsmässiger Beschäftigung zu tun. Der Arzt, Therapeut oder eine Gruppe kann diese Bewusstseinsarbeit begünstigen, kann helfen, das Erlebte ins Bewusstsein zu heben, zu klären und damit das «Medikament» aufzuschliessen für den Patienten.

Literatur

- Aderhold, H.-J., Mayer, T.* (Hg.) (2008): Erlebnis Erdwandlung. Berichte und Texte einer Zeitzeugenschaft. Saarbrücken.
- Ahlborn, S.H.-J.* (2003): Kompass einer geographischen Medizin. Borchten.
- Appleton, J.* (1975): The Experience of Landscape. London.
- Arzt, G.* (2019): Die Chakren der Erde. Spiegel der Menschheit. Stuttgart.
- Benesch, F.* (2000): Zur Äthergeographie der Erde: Christus in den Sphären von Erde und Mensch. Stuttgart.
- Bockemühl, J.* (2010): Lebt die Welt in mir? Wahrnehmungs- und Besinnungsübungen zum Entwickeln von Verantwortungsfähigkeit im täglichen Leben. Dornach.
- Bockemühl, J. et.al.* (Hg.) (1985): Erscheinungsformen des Ätherischen. Stuttgart.
- Böhme, G.* (2013): Atmosphären: Essays zur neuen Ästhetik. Berlin.
- Böhme, G.* (2019): Leib: Die Natur, die wir selbst sind. Berlin.
- Bosse, D.* (2002): Die gemeinsame Evolution von Erde und Mensch: Entwurf einer Geologie und Paläontologie der lebendigen Erde. Stuttgart.
- Brunk, O.* (1990): Perspektiven zur Äthergeographie des Ostseeraumes. Hefte I–IV. Radolfzell.
- Coverley, M.* (2018): Psychogeography. Harpenden.
- Derbidge, R.* (2015): Der Iona-Impuls. Rudolf Steiner und die Westlichen Mysterien. Die Drei 12, S. 11–18.
- Derbidge, R.* (2017): Kolumban in den Wellen. Westliche Spiritualität und die Sinneswelt. Die Drei 5, S. 47–52.
- Derbidge, R.* (2019): Dreigliederung in der Landschaft. Goetheanistische Betrachtungen aus Afrika II. Die Drei 6, S. 8–13.
- Dreien von, C.* (2019): Christina. Band 3: Bewusstsein schafft Frieden. Jestetten.
- Dürr, H.-P.* (2010): Geist, Kosmos und Physik: Gedanken über die Einheit des Lebens. Amerang.
- Ellard, C.* (2015): Psycho-Geografie. Wie die Umgebung unser Verhalten und unsere Entscheidungen beeinflusst. München.
- Fuchs, F.* (2018): Leib, Raum, Person: Entwurf einer phänomenologischen Anthropologie. Stuttgart.

- Göbel, T.* (1981): Feuer – Erde: Von Australiens Vögeln, Blumenheiden und Feuerwäldern. Stuttgart.
- Göpfert, C.* (Hg.) (1999): Das lebendige Wesen der Erde. Zum Geographieunterricht der Oberstufe. Stuttgart.
- Han, B.-C.* (2015): Die Errettung des Schönen. Frankfurt am Main.
- Heerwagen, J., Orians, G.* (1993): Humans, Habitats, and Aesthetics. In: *Keller, S.R., Wilson, E.O.* (Hg.): The Biophilia Hypothesis. Washington, S. 138–172.
- Hildebrand, G.* (1991): The Wright Space: Pattern and Meaning in Frank Lloyd Wrights Houses. Seattle.
- Hueck, C.* (2012): Evolution im Doppelstrom der Zeit: Die Erweiterung der naturwissenschaftlichen Entwicklungslehre durch die Selbstan-schauung des Erkennens. Dornach.
- Hueck, C.* (2016): Intuition. Das Auge der Seele. Norderstedt.
- Keller, S.R., Wilson, E.O.* (Hg.) (1993): The Biophilia Hypothesis, Washington.
- Kruse, D.* (2016): Der Saturnweg. Die Erneuerung der westlichen Mysterien durch die Michael-Kultur. Die Drei 4, S. 13–20.
- Lüpke von, G.* (2008): Altes Wissen für eine neue Zeit: Gespräche mit Heilern und Schamanen des 21. Jahrhunderts. München (8. Aufl.).
- Marti, E.* (2014): Das Ätherische: Über die Wirkkräfte im Lebendigen. Basel.
- Marti, E.* (2016): Die vier Äther: Zu Rudolf Steiners Ätherlehre. Elemente – Äther – Bildekräfte. Stuttgart.
- Merleau-Ponty, M.* (2003): Das Primat der Wahrnehmung. Berlin.
- Merleau-Ponty, M.* (2004): Das Sichtbare und das Unsichtbare. Paderborn.
- Merleau-Ponty, M.* (2011): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin.
- Montgomery, C.* (2015): Happy City: Transforming Our Lives Through Urban Design. London.
- Nagel, T.* (1991): Die Grenzen der Objektivität: Philosophische Vorlesungen. Stuttgart.
- Pogacnik, A.* (2012): Die Erde liebt uns: Wenn die Landschaften sprechen: Briefe an uns Menschen. Saarbrücken.
- Pogacnik, M.* (2007): Elementarwesen: Begegnungen mit der Erdseele. Aarau.
- Pogacnik, M.* (2008): Das geheime Leben der Erde: Neue Schule der Geomantie. Aarau.
- Pogacnik, M.* (2019): Wandlungstanz der Erde: Ein Begleiter durch die Herausforderungen der jetzigen Zeit. Saarbrücken.

- Poppelbaum, H.* (1927): Ein anthropologischer Beitrag zur Äthergeografie. In: *Gäa Sophia* (1926): Jahrbuch der Naturwissenschaftlichen Sektion der freien Hochschule für Geisteswissenschaft am Goetheanum. Dornach.
- Rohen, J.W.* (2007): Morphologie des menschlichen Organismus. Stuttgart.
- Rosa, H.* (2020): Resonanz. Frankfurt am Main (3. Aufl.).
- Rose, C.* (2019): Psychogeography and Psychotherapy: connecting pathways. Monmouth.
- Schad, W.* (2005): Krkonoäe – das Kernland des Riesengebirges. In: Jahrbuch für Goetheanismus, S. 135–160.
- Schad, W.* (2006): Der wissenschaftliche Zugang zum Ätherischen. In: Jahrbuch für Goetheanismus, S. 82–141.
- Schad, W.* (2012): Säugetiere und Mensch. Stuttgart.
- Schad, W.* (2019): Was bewegt den anthroposophisch orientierten Naturwissenschaftler. In: Jahrbuch für Goetheanismus, Dornach, S. 7–47.
- Schmidt, D.* (2009): Lebenskräfte – Bildekräfte: Methodische Grundlagen zur Erforschung des Lebendigen. Stuttgart.
- Steiner, R.* (1917a): Individuelle Geistwesen und ihr Wirken in der Seele des Menschen. Dornach 1992, GA 178.
- Steiner, R.* (1917b): Von Seelenrätseln. Dornach 1983, GA 21.
- Steiner, R.* (1919): Soziales Verständnis aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis. Vortrag vom 9.11.1919. Dornach 1989, GA191.
- Steiner, R.* (1920a): Das Verhältnis der Anthroposophie zur Naturwissenschaft. Dornach 2010, GA 75.
- Steiner, R.* (1920b): Entsprechungen zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos. Der Mensch – eine Hieroglyphe des Weltenalls. Vortrag vom 16.5.1920. Dornach 1987, GA 201.
- Steiner, R.* (1920c): Grenzen der Naturerkenntnis. Vortrag vom 28.9.1920. Dornach 1981, GA 322.
- Steiner, R.* (1922): Damit der Mensch ganz Mensch werde. Dornach 1994, GA 82.
- Steiner, R.* (1923): Mysteriengestaltungen. Dornach 1998, GA 232.
- Steiner, R.* (1884–1897): Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Dornach 1987, GA 1.
- Steiner, R.* (1990): Farbenerkenntnis. Dornach, GA 291a.
- Stoehr, G.* (2020): Die Natur als Kraftort: Heilsame Plätze erspüren und ihre Energie erfahren. Stuttgart.
- Suchantke, A.* (2008): Zum Sehen geboren: Wege zu einem vertieften Natur- und Kulturverständnis. Stuttgart.

- Suchantke, A.* (2012): Lesen im Buch der Natur: Wege zum Erfahren des Ätherischen. Dornach.
- Suchantke, A., Schad, W.* (Hg.) (1998): Goetheanistische Naturwissenschaft: Ökologie. Stuttgart.
- Suchantke, A., Schad, W., Bockemühl, J.* (1978): Mensch und Landschaft Afrikas: Zur Ökogeographie, Biologie und Völkerkunde. Stuttgart.
- Suchantke, A., Schmutz, H.-U., Schad, W., Fackler, W.* (1996): Mitte der Erde. Israel und Palästina im Brennpunkt natur- und kulturgeschichtlicher Entwicklungen. Stuttgart.
- Vaughan-Lee, L.* (Hg.) (2020): Spirituelle Ökologie: Der Ruf der Erde. Saarbrücken.
- Wachsmuth G.* (1924): Die ätherischen Bildekräfte in Kosmos, Erde und Mensch. Ein Weg zur Erforschung des Lebendigen. Stuttgart.
- Wachsmuth G.* (1980): Erde und Mensch. Ihre Bildekräfte, Rhythmen und Lebensprozesse. Dornach.
- Wall Kimmerer, R.* (2015): Braiding Sweetgrass: Indigenous Wisdom, Scientific Knowledge and the Teachings of Plants. Minneapolis.
- Weber, A.* (2006): Was der Verlust des Tigers für uns bedeutet. In: Greenpeace Magazin 6.
- Weber, A.* (2018): Indigenialität. Berlin.
- Wegman, I.* (1993): Esoteric Studies. The Michael Impulse. Forest Row.
- Wellershoff-Schuur, I.* (2017). Am Kreuz der Erde. Ein Reisejournal aus dem Heiligen Land. Stuttgart.
- Zahavi, D.* (2007): Phänomenologie für Einsteiger. Stuttgart.
- Zehnter, H.-C.* (2011): ZeitZeichen. Dornach.
- Zehnter, H.-C.* (2020): Anschauungen. Vom Vertrauen in die Phänomene. Dornach.

Renatus Derbidge
3 Castle Place
GB – Dunbar EH42 1JD
renatus@knowyourself.land